

Post-Skriptum: Ein neues Heldentum

Der Abschluss soll eine Eloge sein auf die heutigen Heldinnen und Helden des Alltags – auf die Ärzt*innen, Krankenschwestern, Pfleger*innen, und auf alle, die in Versorgungsbetrieben arbeiten oder sonst sicherstellen, dass wir auch in Zeiten der Quarantäne mit allem Notwendigen versorgt werden.

Sie alle verkörpern ein neues Heldentum. Bisheriges Heldentum beruhte darauf, möglichst viele Feinde zu besiegen oder gar zu töten. Ein Heldentum der Vernichtung, inspiriert von einem falschen Männlichkeitsideal. Das neue Heldentum ist hingegen das Heldentum des Erschaffens, des Gestaltens und des Ermöglichens. Obwohl soziologisch gesehen Frauen an diesem Heldentum einen besonders großen Anteil haben, ist es doch kein weibliches Heldentum, sondern eines, das die Spaltung und Hierarchisierung der Geschlechter überwindet. Diese Menschen setzen ihr Leben für andere ein, und sie suchen weder Ruhm noch Ehre. Der Großteil von ihnen bleibt völlig anonym, viele sind auch in ihrem Kampf zur Eindämmung des Virus erkrankt und gestorben, wie etwa der chinesische Arzt Li Wenliang, der als Erster vor Corona gewarnt hatte und deshalb von den Behörden verhört und mit Rede- und Versammlungsverbot belegt wurde.

Dieses Heldentum der vielen Anonymen sollte uns anspornen, wenn schon nicht selbst Held*innen zu werden, so doch mehr Mut aufzubringen, uns dafür einzusetzen, nicht nur die Folgen der Pandemie abzuwehren und zu mildern, sondern die drohende Katastrophe, von der Corona nur ein Herold ist, von uns und der Menschheit insgesamt abzuwenden. Denn Mut braucht es dafür tatsächlich, und zwar in dreierlei Gestalt:

- den Mut, eine eigene Meinung, gegen die aller anderen, gegen den Mainstream zu haben
- den Mut, nach seinen Überzeugungen zu handeln, auch wenn daraus Nachteile erwachsen können, und das ist vor allem der Mut zu zivilem Ungehorsam
- und schließlich den vielleicht größten Mut, nämlich sich selbst immer wieder infrage zu stellen.

Ohne dieses neue Heldentum und ohne diesen Heldenmut bleibt eine neue Gesellschaft, die auf diesem Planeten eine Zukunft hat, undenkbar. Das ist keine neue Erkenntnis, aber glücklicherweise sind gerade in und durch die Coronakrise sehr viele Menschen ebenfalls zu dieser Auffassung gekommen. Diese Einsicht ist inzwischen wissenschaftlich abgesichert, zu politischen Programmen ausgearbeitet, ethisch fundiert und – nicht zuletzt – poetisch formuliert und damit für viele erst zugänglich geworden. Schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg hat die österreichische Dichterin Ingeborg Bachmann gegen den Konnex aus Kapitalismus, Patriarchat, Krieg und Umweltzerstörung in ihren Gedichten und Geschichten angeschrieben. Und in ihrem Gedicht *Alle Tage* hat sie auch diese Tugend eines neuen Heldentums in eine unnachahmliche lyrische Form gebracht (Bachmann 1983: 28):

Der Held
bleibt den Kämpfen fern. Der Schwache
ist in die Feuerzonen gerückt.
Die Uniform des Tages ist die Geduld,
die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen. [...]
Er wird verliehen
für die Flucht von den Fahnen,
für die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtachtung
jeglichen Befehls.

An diesem Stern der Hoffnung wollen wir uns orientieren.